

REINHOLD SCHRAPPENEDER

Maiaufmarsch

Auszug aus einem in Arbeit befindlichen Romanmanuskript

*„Wir sind das Bau-volk der ko-hom-men-den Welt,
wir sind der Sä-mann und wir sind das Feld.
Wir sind die Schnit-ter der ko-hom-men-den Mahd,
wir sind die Zu-kunft und wir sind die Tat.*

*So flieg, du flam-men-de, du ro-te Fah-ne,
vor-an dem We-ge, den wir ziehn,
wir sind der Zu-kunft ge-treu-e Kämp-fer,
wir sind die Ar-bei-ter von Wien!“*

Georg blickte sich verstohlen um. Keinem der neben und hinter ihm Marschierenden schien die Ironie aufzufallen: Bei den – großzügig geschätzt – knapp zweihundert Teilnehmern an der „kämpferischen 1. Mai-Demonstration“, die sie laut Aufruf des KB Wien darstellen sollten, handelte es sich fast ausschließlich um Studenten wie ihn selbst. Die im Liedtext so kämpferisch anmutende Wiener Arbeiterschaft hingegen hing ja unglückseligerweise nach wie vor der verhängnisvollen Ideologie des Reformismus oder, schlimmer noch, des Revisionismus an und hatte sich dementsprechend, wie jedes Jahr, den längst in entgegengesetzter Richtung vorbeigezogenen Aufmärschen von SPÖ und KPÖ angeschlossen. Wem die so offensichtliche Diskrepanz zwischen dem verbalen Anspruch des Liedtexts und der realen Verfasstheit seiner Interpreten allerdings sehr wohl auffiel, das waren die Passanten, die für die nun bestimmt schon lange auf dem Rathausplatz angelangten Reformisten- und Revisionistenaufmärsche das Spalier gebildet hatten und jetzt auf den zu beiden Seiten der Ringstraße verlaufenden breiten Gehsteigen gemächlich die Platanenallee entlangflanierten. Die hatten, anstatt ihnen begeistert zuzujubeln oder doch wenigstens verhalten Beifall zu klatschen, nur ratloses Achselzucken, verständnislose Mienen oder bestenfalls ein belustigtes Lächeln für sie übrig. – Aber unverdrossen hatte man die zweite Strophe angestimmt, und Georg beeilte sich einzufallen:

*„Herrn der Fa-bri-ken, ihr He-e-rren der Welt,
end-lich wird eu-re-e Herr-schaft ge-fällt.
Wir, die Ar-mee, die die Zu-u-kunft er-schafft,
spren-gen der Fes-se-eln en-gen-de Haft.*

So flieg, du flam-men-de ...“

Fabriken ... Die kannten sie nur von außen, aus der Ferne. Manche von ihnen, die einer Verteilergruppe angehörten, immerhin auch vom Flugblattverteilen an den Werkstoren ... das war dann ja schon ziemlich dicht dran. Und der eine oder andere war, im Rahmen einer Exkursion während der Mittelschulzeit etwa, vielleicht auch tatsächlich schon einmal vorgedrungen in eine solche Kathedrale der potentiell revolutionären Klasse, deren fortgeschrittensten und entschlossensten Kern sie als Avantgarde zu rekrutieren, an die proletarische Revolution heranzuführen und schließlich bei deren siegreicher Vollendung anzuleiten gedachten: der Zerschlagung des bürgerlichen Staatsapparats zum Zwecke der Enteignung der Bourgeoisie und der Schaffung der Bedingungen für die Vorbereitung des Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus, jener letztlich zu etablierenden idealen, ja paradiesischen klassenlosen Gesellschaftsordnung, in der die Produktivkräfte, von allen Fesseln der kapitalistischen Produktionsweise restlos befreit, sich unbehindert entfalten, alle Springquellen des materiellen Reichtums endlich ungehemmt sprudeln und die Menschen aus dem Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit eintreten würden ...

*„Wie auch die Lü-ge uns schmä-he-hend um-kreist,
al-les be-sie-gend er-hebt sich der Geist.
Ker-ker und Ei-sen zer-bri-hicht sei-ne Macht,
wenn wir uns rü-sten zur letz-ten Schlacht.*

So flieg, du flam-men-de ...“

Und heute also, an diesem 1. Mai 1972, hielt der erst wenige Monate davor aus der MLS, der Marxistisch-Leninistischen Studentenorganisation hervorgegangene Kommunistische Bund Wien, die Keimzelle der neu aufzubauenden wahren Kommunistischen Partei, die das österreichische Proletariat zum Sieg führen würde, heute hielt der KB zum ersten Mal Heerschau über die Truppen, die sich um sein revolutionäres Banner geschart hatten. Zwar war neben einer erklecklichen Anzahl von Studenten, einigen Intellektuellen, also ehemaligen Studenten, und ein paar mehr oder weniger kleinen Angestellten bisher erst ein einziger Repräsentant der eigentlichen Zielgruppe in seine Reihen geströmt, ein auf dem Liesinger Bahnhof im Innendienst tätiger ÖBBler, der seiner schreibstischzentrierten Beschäftigung wegen nur sehr bedingt als Musterexemplar eines Proletariers durchgehen konnte, aber man war dennoch guten Mutes und voller Zuversicht. Schließlich hatten auch die chinesischen Genossen einmal klein angefangen – und heute leiteten sie ein Volk von 750 Millionen erfolgreich beim Aufbau des Sozialismus an! Und bald würde, dank der vom Vorsitzenden Mao persönlich eingeleiteten und angeführten Großen Proletarischen Kulturrevolution, dieses ruhmreiche Volk, das fast ein Viertel der Weltbevölkerung ausmachte, dann auch endlich der Segnungen des Kommunismus teilhaftig werden. Und das sollte sich hier, in ihrem kleinen, überschaubaren Ländchen mit seinen gerade einmal sieben Millionen Einwohnern nicht bewerkstelligen lassen? Zumal es doch in beinahe unmittelbarer Nachbarschaft auch dafür ein Beispiel gab: Albanien, ein sogar noch kleineres Land, dessen gar nur magere zwei Millionen zählende Bevölkerung unter der Führung der Partei der Arbeit, mit dem Genossen Enver Hodscha an der Spitze, zügig den Aufbau des Sozialismus vorantrieb. Was die konkrete Lage in Österreich betraf, so war der Kapitalismus auch hier, nach einer durch die gewaltigen Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs bedingten langen, ununterbrochenen Periode der Aufwärtsentwicklung, Mitte der Sechzigerjahre zum ersten Mal nach dem Krieg in eine jener notorischen Überproduktionskrisen geschlittert, die ihn, wie die Marxschen Analysen gezeigt hatten, aufgrund der seiner Produktionsweise innenwohnenden Widersprüche zwangsläufig periodisch heimsuchen, immer wieder zutiefst erschüttern und schließlich endgültig zu Fall bringen mussten. Die jüngste Krise habe er zwar gerade noch einmal überwinden und sich daraus in jene Phase der zeitweiligen relativen Konsolidierung herüberretten können, in der er sich zurzeit befinde. Doch die Widersprüche im nationalen wie auch im Weltmaßstab verschärften sich täglich, ja stündlich, und es sei nur eine Frage der Zeit, bis er in seine nächste, noch schwerere Krise eintreten werde, die möglicherweise seine letzte sein würde. Diese nächste Krise – und wenn nicht sie, dann doch spätestens die übernächste – zu einer revolutionären zuzuspitzen, in deren Verlauf das Volk unter der Führung des Proletariats den bewaffneten Aufstand durchführen, den kapitalistischen Staat zerschlagen und seine eigene demokratische Diktatur über die Bourgeoisie errichten werde, um diese zu enteignen, die Produktionsmittel zu vergesellschaften und so die Produktion von ihren kapitalistischen Widersprüchen und damit von ihren Fesseln zu befreien und zugleich die umfassende, wahre Demokratie des Volkes zu etablieren – das sei die große historische Aufgabe der revolutionären Partei, die aufzubauen und im österreichischen Proletariat zu verankern alle klassenbewussten und revolutionären Männer und Frauen sich nun als vordringlichstes Ziel setzen müssten. Durch rastlose Agitation und Propaganda in der Arbeiterklasse und unter den Volksmassen müsse dieser Parteaufbau entschlossen vorangetrieben werden, unter äußerster Anspannung aller Kräfte. Mit dem Heraufdämmern der ultimativen kapitalistischen Krise und damit der revolutionären Situation nämlich sei nicht etwa erst in ein paar Jahrzehnten, sondern vermutlich schon in einigen wenigen Jahren zu rechnen. Und dann müsse man gerüstet sein. – In den Genuss solch profunder Analysen und wohlfundierter Einschätzungen der Lage auf der Welt und in Österreich konnte man gelangen, wenn man die Informations- und Diskussionsveranstaltungen des KB Wien, sogenannte „Teach-Ins“ besuchte, seine Flugblätter und Broschüren sowie sein Zentralorgan las, ein hektographiertes Blättchen im A4-Format mit dem beredten Titel „Klassenkampf“, und, sofern man würdig befunden worden war, in den erlesenen Kreis der Mitglieder, Kandidaten oder doch wenigstens, wie Georg, der engsten Sympathisanten aufgenommen zu werden, auch aus den vom Zentralkomitee, dem Leitungsorgan des KB, wöchentlich bis vierzehntägig organisationsintern in Umlauf gebrachten Rundschreiben, die dann umgehend gründlich studiert, im Rahmen der nächsten Zellsitzung eingehend diskutiert und in den darauffolgenden ein bis zwei Wochen in der politischen Arbeit unter den Volksmassen, die sich vorläufig bedauerlicherweise im Wesentlichen aus Studenten der Universität Wien zusammensetzten, getreulich umgesetzt wurden.

Dass sich ihr Einfluss fürs erste auf Studenten beschränkte, und auch da nur auf einen kleinen, wenn auch den politisch aktivsten Teil, bereitete den Genossinnen und Genossen nur wenig Kopfzerbrechen. War nicht Lenin, der große Lehrer des russischen wie auch des internationalen Proletariats, unter dessen Führung die Bolschewiken die erste proletarische Revolution der Welt zum Sieg geführt hatten, war nicht dieser Lenin selbst es gewesen, der festgestellt hatte, dass die Studentenschaft, namentlich ihr fortgeschrittenster Teil, so etwas sei wie der Seismograph der Gesellschaft, der ein sich ankündigendes soziales Beben am frühesten registrierte? Jenes Segment in der Bevölkerung jedes Landes, das am flexibelsten sei, weil Studenten als noch in Ausbildung Befindliche eben noch nicht in das enge Korsett von Berufs- und Familienalltag gezwängt seien und sie deshalb bei der Vorbereitung und Durchführung der Revolution eine wichtige Rolle spielen können? Und war also die

Tatsache, dass ihre Einschätzungen und Theorien gerade unter den Studenten so großen Anklang fanden, nicht ein deutliches Anzeichen dafür, dass sich tatsächlich schwere gesellschaftliche Erschütterungen am Horizont abzeichneten, in deren Verlauf die Arbeiter- und Volksmassen in hellen Scharen herbeiströmen und sich ihren Reihen anschließen würden?

Georg selbst war nicht so ganz von all dem überzeugt. Nicht umsonst war er über den Status eines Sympathisanten, der ihm vor nun doch schon etlichen Monaten gewährt worden war, noch immer nicht hinausgelangt. Immerhin war er während dieser Zeit auf beinahe allen einschlägigen Veranstaltungen gewesen, hatte ein paarmal sogar schon MLS- oder KB-Flugblätter verteilt am Eingang ins NIG, das Neue Institutsgebäude, vor der Alten Universität oder auch drinnen, vor dem Audi Max. Aber in diesen Flugblättern war es um die Solidarität mit dem antiimperialistischen Befreiungskampf gegangen, gegen die US-Imperialisten vor allem, die in Vietnam wie die Berserker wüteten, oder auch gegen den portugiesischen Kolonialismus im südlichen Afrika, und nicht um die proletarische Revolution in Österreich, der er doch mit etwas mehr Vorbehalt gegenüberstand. In Gesprächen und Diskussionen mit MLS-Genossen hatte er gelegentlich Zweifel geäußert – dahingehend etwa, ob das österreichische wie auch das übrige westeuropäische Proletariat heute tatsächlich von einer wenn auch nur relativen Verelendung heimgesucht werde, wie es laut Marx und Engels auf die Proletarier aller Länder zu jeder Zeit zutreffen musste, solange sie unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktion lebten und arbeiteten. Hinsichtlich dieser und ähnlicher Thematiken hatte Georg sich als weitgehend uneinsichtig gezeigt und so war es denn auch nicht weiter verwunderlich, dass man bisher noch nicht mit dem Ansinnen an ihn herangetreten war, er möge sich durch die Teilnahme an einer mehrmonatigen Schulung, die in einem solchen Fall vorgesehen war, für die Aufnahme in die Organisation als Kandidat qualifizieren. Und auch Georg selbst war dem Gedanken, sich ernsthaft darum zu bewerben, nicht wirklich nähergetreten. Würde Irene die Sympathisantenschulung leiten, dann vielleicht, wer weiß ...

Er bückte sich etwas, weil ihm ein Transparent die Sicht versperrte, und hielt nach Irenes blondem Haarschopf Ausschau. Sie marschierte ganz vorn, in der ersten Reihe des Fahnenblocks, den man am Beginn des kleinen Demonstrationszugs, gleich hinter dem Lautsprecherwagen, positioniert hatte. Unter einem Wald von großen roten Fahnen flatterte unübersehbar ihre goldene Haarpracht im Wind, flankiert von Claudias schwarzer, deren Schwester Cordulas honigfarbener und Karins kastanienbrauner Mähne.

Dass die vier hübschesten MLS-Genossinnen in einer Reihe marschierten, war nicht etwa einer Anweisung der Demonstrationsleitung geschuldet, die damit die optische Attraktivität und Ausstrahlungskraft ihres Zuges zu optimieren trachtete – obzwar der junge möchtegernrevolutionäre, nach eigener Aussage aber nichtsdestoweniger den Elfenbeinturm bewohnende Autor Peter Handke in einem Aufsatz, den Irene Georg einmal hatte lesen lassen, Demonstrationsleitungen das Einsetzen solch inszenatorischer wie auch diverser anderer theatralischer Mittel ausdrücklich empfohlen hatte. Nein, die vier, von denen zwei ja immerhin Schwestern waren, und drei, darunter auch Irene, aus derselben Stadt, nämlich Innsbruck stammten, verstanden sich einfach gut und steckten auch privat viel beisammen, obwohl jede von ihnen eine andere Studienrichtung gewählt hatte und sie auch nicht zusammen wohnten. Dass eine Reihe aus nicht mehr als vier Leuten bestand, war wiederum auf das Bestreben zurückzuführen, aus dem kümmerlichen Häuflein der vor dem Goethe-Denkmal am Ring Versammelten einen Zug von wenigstens einigermaßen ansehnlicher Länge zu formieren. Darauf hatte nun allerdings die Demonstrationsleitung gedrungen. Und dass das spektakuläre Genossinnenquartett sich ausgerechnet an der Spitze des Zuges eingereiht hatte, war vermutlich auch nicht reinem Zufall zu verdanken ... „He – pass auf, wo du hinlatscht, Genosse!“ Kurt, höhersemestriger Ökonomiestudent und einer der Mitbewohner der MLS-Wohngemeinschaft, in die Georg vor kurzem eingezogen war, hatte sich nach ihm umgewandt und warf ihm einen finsternen Blick zu. „Des kannst net machen – unsern sowieso schon a bissl schwachbrüstigen Aufmarsch noch weiter dezimieren, indems d' einem aktiven Kämpfer und wackeren Transparentträger auf die Ferschn hatscht! Des nützt dem Klassenfeind! Das grenzt ja an Sabotage!“

Erleichtert konstatierte Georg, dass der ungewohnt finstere Blick aus Kurts rundem, sommersprossigem Gesicht von einem breiten Grinsen abgelöst wurde. Was ihn in seiner Ansicht bestärkte, dass es sich bei Kurt um einen der wenigen Menschen in seinem politischen Umfeld handelte, für die Humor kein Fremdwort war.

„Und auf Sabotage steht bekanntlich die Todesstrafe!“, rief Erwin, ebenfalls Student der Politischen Ökonomie und WG-Mitbewohner, ihm vom anderen Ende des Transparents her zu. Bei Erwin war Georg, obgleich auch dessen Züge sich zu so etwas wie einem Lächeln verzogen, sich schon weit weniger sicher, ob es nicht doch vielleicht ernst gemeint war.

„Okay, okay – bei der nächsten WG-Sitzung üb' ich öffentlich Selbstkritik. Vor versammelter Genossenschaft. Reicht euch das?“

„Na, wer' ma schauen.“ Kurt stemmte, mühsam weiterhumpelnd, das riesige Transparent, das er gemeinsam mit Erwin trug, ächzend gegen den inzwischen noch heftiger gewordenen Wind. Jetzt wandte er sich erneut nach Georg um. „Fürs Erste könntest einmal das Transparent kurz halten, damit ich mir den Schuh wieder ordentlich anziehen kann.“ Er drückte ihm die Transparentstange in die Hand, trat aus der Reihe, bückte sich und machte

sich an seinem Schuh zu schaffen.

Ein Windstoß blähte das Transparent, das auf Georgs Seite prompt nach hinten kippte. Erwin warf ihm einen bösen Blick zu. Georg ließ seine Linke höher gleiten, drückte die Stange nach vorn, bis sie wieder senkrecht nach oben ragte. Er blickte hoch, versuchte die Fläche des gewaltigen Stoffrechtecks zu bestimmen. Mindestens drei Quadratmeter, schätzte er. Kein Wunder, dass der Wind hineinfuhr wie in ein gespanntes Segel. Zwar hatte man Löcher in den Stoff geschnitten, aber bei der steifen Brise nützte das auch nicht viel. Jetzt erst kam ihm zu Bewusstsein, wie froh er sein konnte, dass er nicht zum Transparenttragen eingeteilt worden war. Er beugte sich vor, blickte erneut nach oben. „Vorwärts im Kampf um den Parteaufbau – vorwärts im Kampf um die Revolution!“ lautete die insgesamt vier Zeilen in Anspruch nehmende Parole, die in knallroten Blockbuchstaben auf den weißen Stoff gemalt war. Er wandte sich um, so gut es ging, um nach Kurt Ausschau zu halten, konnte ihn aber nicht entdecken. Wahrscheinlich wurde er gerade von einem der zahlreichen übrigen Riesentransparente verdeckt, mit denen sich andere Bedauernswerte abmühten ... Die kürzere Sprüche und also Stoffbahnen von bescheideneren Ausmaßen ausgefasst hatten, konnten sich glücklich schätzen. „Vietkong nach Saigon!“ wurde etwa auf solchen in schöner Lakonie gefordert, oder, reiner gereimt: „35 Stunden – genug geschunden!“ Nicht wenige aber waren von einer Ausführlichkeit, die der des Transparents, mit dem Georg sich nun schon eine ganze Weile herumschlagen musste, um nichts nachstand. „Es lebe der 1. Mai – internationaler Kampftag der Arbeiterklasse!“ las er auf einem, „Solidarität mit dem Kampf der unterdrückten Völker gegen Imperialismus und Kolonialismus!“ auf einem anderen.

Eben begann der Verdacht in ihm aufzukeimen, Kurt habe die Gelegenheit, sich den Schuh richten zu müssen, dazu genützt, das Transparent für den Rest der Strecke ihm aufzuhalsen, da sah er ihn, von der Spitze des Zugs her erstaunlicherweise, auf sich zukommen.

Hat sich vermutlich bei der Demonstrationsleitung wichtig gemacht mit irgendwas, dachte Georg.

„Hundertsiebzig, hundertachtzig Teilnehmer zirka“, verkündete Kurt und nahm ihm das Transparent wieder ab. „Bin einmal auf und ab gegangen und hab’ gezählt. Hab’s dann gleich der Leitung gemeldet.“

„Fast zweihundert also“, lizitierte Erwin. „Nicht schlecht für die erste revolutionäre Maidemonstration nach Jahrzehnten, oder?“ Er blickte zustimmungsheischend zu ihnen herüber.

„Klar. Eh super“, sagte Kurt.

Georg nickte wortlos. In der nächsten Ausgabe des Zentralorgans würde dreihundert stehen, dessen war er sich sicher. Mindestens.

Er reihte sich hinter Kurt in den Zug ein und nahm sich vor, nun besser auf den Abstand zu dessen Fersen zu achten.

REINHOLD SCHRAPPENEDER, geboren 1949 in Wiener Neustadt, Studium der Germanistik und Anglistik an der Universität Wien, lebt in Wien. In den 90er-Jahren freier Mitarbeiter der Neuen Zürcher Zeitung; Mitherausgeber von „Das Verbindende der Kulturen“, INST Verlag, Wien 2004, ausgezeichnet mit dem „Bruno Kreisky-Anerkennungspreis“ für Verdienste um die Verständigung zwischen den Völkern und Kulturen. Zahlreiche Veröffentlichungen, Literaturpreise und Nominierungen bzw. Aufnahmen in Shortlists zu Preisen, unter anderem beim Würth-Literaturwettbewerb und beim MDR-Literaturpreis.